



Die Dreieinigkeit Gottes

Von Kurt Bangert

*„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus
und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des heiligen Geistes
sei mit euch allen.“*

(Paulus, 2. Kor. 13, 13)

Es legt sich die Frage nahe, wie es sich mit dem christlichen Dogma der Dreieinigkeit verhält, gemäß dem Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist als Einheit gedacht werden. Wie kann der eine und einzige Gott als Dreiheit, als Drei-Einigkeit, als Trinität aufgefasst werden? Sollten wir die christliche Lehre von der Dreieinigkeit nicht als antiquiert und unverständlich abhaken? Und steht nicht gerade dieses Dogma als Stein des Anstoßes zwischen der christlichen Religion und anderen Religionen, die nicht begreifen können oder wollen, dass Gott aus drei Personen bestehen soll? Es sind aber nicht nur die Nicht-Christen, die sich am trinitarischen Lehrsatz stoßen, sondern auch viele Christen, denen dieses Dogma gänzlich unverständlich bleibt. Wie kann man, ohne die eigene Vernunft zu strapazieren, als wahr annehmen, dass der Eine Gott sich als Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist manifestiert?

Die Sache wird dadurch nicht leichter, dass es ganz unterschiedliche Deutungen der Dreieinigkeit gibt. Während die einen in den drei Personen nur eine traditionelles, aber weitgehend überholtes Gedankenkonstrukt sehen, nehmen andere die drei Personen wortwörtlich. Es gibt heute noch zahlreiche Christen, die von drei individuellen Personen ausgehen, die angeblich die Gottheit ausmachen sollen. Diese Christen gehen sogar so weit, dass sie nicht nur Gott als himmlischen Vater anreden, sondern in gleicher Weise auch Jesus, den Sohn, und sogar den Heiligen Geist, die dritte Person, anbeten. Insofern stellen sie damit natürlich den sonst bekräftigten strengen Monotheismus in Frage. Der Verdacht legt sich nahe, dass wir es hierbei nicht mit der Trinität, sondern mit einem Tritheismus zu tun haben, also mit einer Dreigötterlehre. In Bezug auf die Dreieinigkeit gibt es jedenfalls allerlei Missverständnisse und Fragwürdigkeiten, die es dem modernen Menschen nicht leicht machen, einen Zugang zu diesem Dogma zu finden.

Weil auch viele Theologen und Kirchenführer die Dreieinigkeit nicht recht begreifen, haben sie daraus schon immer ein Geheimnis gemacht, so etwa beim Ersten Vatikanischen Konzil von 1870. Da muss ich denn Klaus Berger zunächst beipflichten, wenn er sagt: „Ich halte es nicht für gut, nur deshalb etwas für ein Geheimnis zu erklären, weil man seine Denkvoraussetzungen nicht verstanden hat.“¹ Jedoch: Wer von Berger nun eine durchsichtige und verständliche Darstellung und Deutung der Trinitätslehre erwartet, wird enttäuscht. Denn statt sie uns historisch verständlich zu machen, sucht er sie, so scheint mir zumindest, in die Bibel hineinzudeuten. Am Ende ist man so schlau als wie zuvor. Berger ist ein Traditionalist. Anders ist seine Kritik an einigen katholischen Systematikern nicht zu verstehen, „die die Frechheit besitzen zu erklären, die Trinität sei ‚eine gedankliche Konstruktion‘ (Hasenhüttl, Dogmatik 52) oder ‚eine hellenistische Formel‘ (Küng, Christ sein, 463f). Auch diese Stellungnahmen, die den dramatischen Niveau- und Traditionsverlust dokumentieren, der in Deutschland flächendeckend geworden ist, sind eine Herausforderung...“² Bei Berger werde ich das Gefühl nicht los, dass er zwar den Tritheismus formal verurteilt, ihn aber gleichwohl nicht preisgibt.

¹ Klaus Berger, Ist Gott Person? Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004, S. 125.

² Berger, S. 123.



Nun gilt gewiss noch immer, was G.F.W. Hegel einmal gesagt hat: „Wer von Gott nicht weiß, dass er dreieinig ist, der weiß nichts vom Christentum.“ Dies stimmt aber nur, insofern wir unter der Dreieinigkeit nicht einen plumpen Tritheismus verstehen. Richtig verstanden, steht die Lehre von der Dreieinigkeit für das zentrale Anliegen des Christentums, nämlich die Selbstoffenbarung Gottes an den Menschen. „Die Trinität gilt für den christlichen Glauben als Mittelpunkt und Inbegriff der Selbstmitteilung Gottes“, sagt Georg Scherer.

Drei Personen?

Die Hauptproblematik der Trinitätslehre scheint mir zu sein, dass hierbei meist von drei „Personen“ geredet wird, also von Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist, so als hätten wir es hier mit drei unterscheidbaren und voneinander getrennten „Personen“, „Gestalten“ oder „Wesen“ zu tun. Aber genau darin besteht das Missverständnis: Die drei, von denen hier die Rede ist, werden in der Lehre von der „Tri-Unität“ (Drei-Ein-igkeit) ja gerade als *ein* Gott gesehen. Diese „Vereinheitlichung“ darf man nicht aufgeben. Darum haben viele moderne Theologen das Problem dadurch zu lösen versucht, dass sie die „Personhaftigkeit“ Gottes zwar nicht grundsätzlich leugnen, aber auf die spezifische, ja einzigartige Bedeutung des Begriffs „Person“ in seiner Anwendung auf Gott hinweisen.

In unserem alltäglichen Sprachgebrauch ist eine Person ein individueller und eigenständiger Mensch, ein Mensch mit Leib und Seele, von jeweils anderen Personen verschieden. Und wenn diese Alltagsdefinition nun fälschlicherweise auf die Trinität übertragen wird, ergibt sich ein eklatanter Widerspruch zum Dogma des Monotheismus. Das heißt: Wenn wir von Gott als von drei Personen sprechen, steigt sofort das Bild von drei unterscheidbaren Individuen vor uns auf, die so ganz unvereinbar sind mit dem einen, monotheistischen Gott, den wir zwar nachdrücklich behaupten, den wir aber durch die drei Personen gleich wieder in Frage zu stellen scheinen. Um zur Lösung beizutragen, möchte ich zunächst zwei Missverständnisse ausräumen:

Erstens: Die Trinitätslehre bedarf des Begriffs „Person“ überhaupt nicht, zumal in vielen traditionellen Aussagen, in denen dieses Dogma formuliert wurde, das Wort „Person“ überhaupt nicht vorkommt. Wer sich also bei seinem Versuch, die Dreieinigkeit zu verstehen, auf den Personbegriff kapriziert, lässt sich nur irreleiten und stellt ohne Not eine Verknüpfung her, die zu Missdeutungen führt.

Zweitens: Mit der Übertragung des Personbegriff in seiner heutigen Alltagsbedeutung auf die Dreieinigkeit werden wir der ursprünglichen Intention des trinitarischen Dogmas nicht gerecht und tun auch dem ursprünglichen Begriff von „Person“ Gewalt an. Es war nämlich mit diesem Wort etwas anderes gemeint als eine Person im Sinne eines eigenständigen, selbständigen, von anderen Personen getrennten und unterscheidbaren Individuums. (Freilich wurde diesem Irrtum dadurch Vorschub geleistet, dass man sich Jesus, der zweiten „Person“ der Trinität, nur als ein menschliches Individuum mit Leib und Seele vorstellte.) Diese individuell-getrennte Leiblichkeit übertrug man fälschlicherweise auf die so genannten „Personen“ der Dreieinigkeit. Dies ist, gelinde gesagt, ein Denkfehler, oder deutlicher: Unsinn.

Die Herkunft des Wortes „Person“

Was hat es mit dem Begriff „Person“ überhaupt auf sich? Wir hatten bereits darauf hingewiesen, dass der Begriff „Person“ auf das lateinische *persona* zurückzuführen ist, das wiederum vom griechischen *prosopon* entlehnt wurde. *Prosopon* gehörte der griechischen Theatersprache an und bezeichnete die „Masken“, die die Schauspieler auf der griechischen Bühne aufsetzten, beziehungsweise die „Rollen“, die sie mit Hilfe dieser Masken zu spielen hatten. Dieselben Schauspieler konnten dabei in verschiedene Rollen schlüpfen, je nachdem, welche Masken sie trugen. Diese Bedeutung von Masken oder Rollen findet sich auch noch im lateinischen *persona* wieder.



Erst Jahrhunderte später wurde der Begriff „Person“ im Zuge einer durch Neuzeit, Aufklärung und Romantik fortschreitenden Individualisierung zum Inbegriff der Individualität, der individuellen Persönlichkeit und der Einzigartigkeit eines menschlichen Charakters.

Obgleich es eine offensichtliche linguistische und semantische Verwandtschaft zwischen dem lateinischen *persona* und dem griechischen *prosopon* gibt, hängt das lateinische *persona* jedoch in theologischer Hinsicht enger mit anderen griechischen Begriffen zusammen, mit denen wir uns hier befassen müssen, nämlich den hellenistischen Begriffen *ousia/ousios* und *hypostasis*. Dazu einige kurze historische und linguistische Hinweise:

Beim Konzil von Nizäa (325 n.Chr.) rang das damalige Christentum, das sich noch nicht in eine Ost- und West-Kirche aufgesplittet hatte, um das genauere Verhältnis zwischen der biblisch vorgegebenen trinitarischen Dreiheit von Vater, Sohn und Geist einerseits und der vom Judentum herkommenden monotheistischen Einheit Gottes andererseits. Insbesondere ging es um die Einordnung der syrischen Lehre des Arianismus, die den ewigen Ursprung Christi leugnete und damit auch die von griechischen Christen behauptete Gottgleichheit Christi in Frage stellte. Der Arianismus leugnete allerdings nicht die so genannte Präexistenz Christi, wonach Christus etwa schon bei der Schöpfung anwesend gewesen sein soll; er leugnete nur den ewigen Ursprung Christi. Für die Anhänger des Arius galt Christus zwar als der „eingeborene“ Sohn des Vaters, doch hatte er für sie, anders als Gott Vater, einen Anfang („Es gab eine Zeit, da er nicht war“). Die hellenistischen Vertreter des damaligen Christentums hielten dem jedoch entgegen, dass auch der Sohn (als *Logos*) bereits von ewig her gewesen sei.

So wütete über eine längere Zeit der theologische Streit um den kleinen Buchstaben „i“, nämlich um die Frage, ob bei Vater und Sohn eine Substanzgleichheit (griech. *homo-ousios*) vorlag oder eine Substanzähnlichkeit (griech. *homo-i-ousios*). Dieser theologische Streit um das *i* drohte sogar das Römische Reich zu spalten, so dass der zum Christentum übergetretene Kaiser Konstantin sich schließlich, um das Reich nicht zu gefährden, genötigt sah, das nizänische Konzil einzuberufen.

Am Ende kam es zu einem „Kompromiss“, bei dem sich aber die hellenistischen Vertreter des Christentums weitgehend gegen die syrisch-aramäischen Vertreter durchsetzten. Christus wurde als substanzgleich mit dem Vater (und nicht nur substanzähnlich) gesehen. Die arianische Auffassung wurde als Häresie abgetan, und das Glaubensbekenntnis verwendete Formulierungen, die den Arianern ein Dorn im Auge sein musste. In nur leicht abgewandelter Form hat das nizänische Glaubensbekenntnis bis heute Bestand und wird in den christlichen Kirchen immer noch aufgesagt.

Das Nizänum kam im wesentlichen zu der theologischen Überzeugung, dass es sich bei der Trinität von Vater, Sohn und Geist zwar um drei *Substanzen*, aber nur um eine *Wesenheit* (oder: Essenz) handele. Bei den Griechisch sprechenden Christen lautete diese Kompromiss-Formel so: Die Dreieinigkeit besteht aus drei *hypostases* (Singular: *hypostasis*) in einer *ousia* oder *homoousios*. Für die Römer hingegen, die lateinisch sprachen, bestand die Trinität aus drei *personae* (Singular: *persona*) in einer *substantia*. Verwirrend und missverständlich war, dass die Begriffe *hypo-stasis* und *sub-stantia*, obgleich von der Wortbedeutung her identisch (*hypo=sub*, und *stasis=stantia*, = zu deutsch: Substanz, Stoff, Wesenheit), hier als Gegensätze verwendet wurden, nämlich bei den Griechen für die Dreiheit und bei den Römern für die Einheit. Das sollte in der Zukunft noch zu zahlreichen Verwirrungen führen und ist auch heute noch ein wesentlicher Grund für trinitarische Missverständnisse.

Trinität als Verwirklichungsweisen Gottes

Wichtig ist zu wissen, was mit dieser Formel dem Sinne nach intendiert war: dass nämlich die Trinität aus drei Verwirklichungsformen oder Daseinsweisen (griech. *hypostasis*, lat. *persona*) und nur einer göttlichen Essenz oder Wesenheit (griech. *homoousios*, lat. *substantia*) bestand, so dass man in Kenntnis der historischen Zusammenhänge sagen kann, dass die bei uns so genannten „Personen“ der Trinität nicht als getrennt voneinander existierende eigenständige Individuen verstanden werden dürfen, sondern vielmehr als Daseinsweisen, Seinsformen oder Verwirklichungsformen, gleichsam „Masken“ oder „Rollen“ des Einen Gottes, der einen göttlichen Wesenheit.



Was niemand je bezweifelte und was sogar deutlich aus den der Dreieinigkeit zugrunde liegenden biblischen Texten hervorging und zum selbstverständlichen Glaubensgut der Christen bis heute gehört, ist die unumstößliche Gewissheit, dass es diese drei gibt: Gott Vater im Himmel (als Urgrund des Seins); Gottes Wort (griech. *logos*), mit Hilfe dessen Gott die Welt erschuf und das nach neutestamentlicher Auffassung in Jesus Christus „Fleisch“ wurde; und schließlich Gottes Geist, mit dem Gott von jeher zum menschlichen Herzen geredet hat und im Herz des Menschen wohnt. Und was nach trinitarischer Auffassung ebenfalls nicht in Zweifel zu ziehen ist, ist die Tatsache, dass diese drei eins sind.

Sinn und Zweck der Lehre von der Dreieinigkeit oder Tri-Unität war es, eindeutig klarzustellen, dass diese drei den Einen Gott ausmachen, dass diese drei mit diesem Einen Gott identisch sind und nicht getrennt von ihm oder voneinander zu denken sind. Wer also leugnet, dass diese drei eins sind und aus ihnen drei unterschiedliche Wesen oder Personen (im heutigen Sinne) machen möchte, widerspricht dem Dreieinigkeitsdogma und hat die Trinitätslehre überhaupt nicht verstanden.

Für den, der den missverständlichen Begriff „Person“ aus der Dreieinigkeit ausklammert oder ihn wenigstens historisch richtig verstehen und einordnen kann, ist die kirchliche Lehre heute überhaupt kein Problem. Für den gibt es nur einen einzigen, nämlich den Einen Gott: Gott, der uns als anbetungswürdiger, aber oft auch unsichtbarer „Vater“ gegenübertritt; Gott, der sich als „Wort“ in Schöpfung und Geschichte offenbart hat; und Gott, den wir als „Geist“ mit unserem Herzen wahrnehmen und den wir in uns und durch uns wirken lassen können. Gott kann als unser erhabenes Gegenüber („Vater“) gedacht werden, den wir ehrfürchtig anreden und anbeten, aber er wendet sich uns zu und redet in vielfältiger Weise zu uns durch sein Wort (*Logos* und „Sohn“), und er möchte als Geist in uns und in unserer Welt Wohnung nehmen.

Karl Rahner hat es so formuliert: „Der ewige unumgreifbare, ursprunglose Gott, ‚Vater‘ genannt, sagt sich geschichtlich selber aus und ist in dieser Möglichkeit von Ewigkeit her als *Logos*, als Wort, subsistierend; er hat von Ewigkeit her die Möglichkeit, sich als Geist der Liebe in die innerste Mitte kreatürlicher Existenz hinein zu verschenken und wird in dieser Möglichkeit, in der er von Ewigkeit her subsistiert, Geist genannt.“³

Der Tübinger Eberhard Jüngel verknüpft, wenn ich das richtig deute, unsere negative Erfahrung von der „Unsichtbarkeit Gottes“ mit Gott dem Vater; bringt die positive Erfahrung von der Selbstmitteilung Gottes an die Welt mit dem Sohn in Verbindung; und „als Heiliger Geist ist Gott das Geheimnis der Welt“. (S. 517-520) Gott ist einer, aber seine Verwirklichungen sind im Wesentlichen von der Dreiheit gekennzeichnet.

Beziehung stiftet Personhaftigkeit

Die Rede von der einen Gottheit als von drei Personen ist verschiedentlich mit dem *relationalen* Charakter Gottes in Verbindung gebracht worden. Das „Innenleben“ Gottes sei seinem Wesen nach *relational*, so diese Auffassung, und deshalb äußert sich Gott auch nur in Beziehungen. „Gott selbst existiert relational zur Welt“, sagt Walter Simonis, „er ist diese Relationalität. Und dies ist seine wirkliche, wenngleich unvorstellbare Beziehung zur Welt. Eine *wirkliche* Beziehung!“ (S. 42) Hasenhüttl sieht in dieser Relationalität das eigentliche Wesen des göttlichen Personseins: „Gott ist ein Beziehungsgeschehen.“ Beziehung stiftet Personalität. Und wenn dieses Beziehungsgeschehen sich ereignet, dann „ist menschliches Dasein erfüllt, da es nur so zu sich selbst finden kann.“ (S. 95)

Das trinitarische Dogma kann, richtig verstanden, also durchaus Sinn machen: Gott in seinen drei Verwirklichungsformen; Gott in seinen drei Aneignungsweisen; und Gott in seinem persönlichen Beziehungsverhältnis zu uns Menschen.

³ Karl Rahner, *Gott ist Mensch geworden. Meditationen*, Herder, Freiburg 1975, S. 71.



Trinität im Sinne der Aneignung Gottes

Die drei trinitarischen Seinsweisen Gottes sollten aber nicht nur (theologisch) als Verwirklichungsformen Gottes nachvollzogen werden – das wäre bloß ein rationales Fürwahrhalten des Dreieinigkeits-Dogmas –, sondern können (anthropologisch) auch als Aneignungsweisen verstanden werden: indem wir nämlich Gott mit unserem *Verstand*, unseren *Sinnen* und unserem *Herzen* in uns aufnehmen. Oder, wenn man so will, indem wir uns Gott mit Leib, Seele und Geist „aneignen“, also zu eigen machen. Jedenfalls müssen wir – damit diese missverständliche Lehre kein belangloses Dogma bleibt – der göttlichen Dreieinigkeit eine menschliche Trinität der Rezipienz, Aufnahmebereitschaft und des Glaubensvollzugs gegenüber stellen. Gott ist nur dann Gott, wenn wir ihn in Herz, Sinn und Verstand empfangen und in uns Wirklichkeit werden lassen.

Dreieinigkeit als Weltwerdung, Leiderfahrung und Heilserfahrung

Wenn wir uns die Dreieinigkeit als Dreieck vorstellen mit Gott, dem Vater, in der Spitze, Gott, dem Wort in der Ecke unten links und Gott, dem Geist, in der Ecke unten rechts, so besteht dieses Dreieck ja nicht nur aus den Ecken beziehungsweise den Winkeln, sondern auch und vor allem aus den drei Seiten. Wenn wir diese Seiten nicht als Seinsweisen, sondern als Werdungsprozesse verstehen, so können wir die Dreieinigkeit eher im Sinne von Übergängen oder Metamorphosen verstehen. Dies bedeutet, dass der ferne, unbekannte, unsichtbare Gott sich durch die *Weltwerdung* (bzw. *Menschwerdung*) manifestiert und offenbart. Indem Gott aber in die Welt kommt, *erleidet* er diese Welt. Indem er sie aber mit erleidet, *erlöst* er sie auch.

Aus der Sicht des Menschen gesehen, würde die Dreieinigkeit eine dreigestaltige Gotteserfahrung bedeuten: Durch Gottes Kommen in die Welt (linke Seite des Dreiecks) beginnt nun auch der Mensch, an der Welt zu leiden (untere Seite des Dreiecks). Durch seine Hinwendung zu Gott jedoch erfährt er das Heil bei Gott (rechte Seite des Dreiecks). Dreieinigkeit bedeutet somit Weltwerdung, Leiderfahrung und Heilserfahrung.